

Vorwort

Den Einfluss von Medien auf die Erkenntnisproduktion und -vermittlung in den Geschichtswissenschaften zu untersuchen, stellt ein vielschichtiges Unterfangen dar. Dem Grundanspruch nach handelt es sich um ein wissenschaftstheoretisches Projekt, das an bisherige Selbstreflexionen der Geschichtsforschung und -schreibung anzuknüpfen hat. Doch der Blick auf Medien und deren kommunikative Wirkungen ruft automatisch spezialisierte Disziplinen auf den Plan. Insbesondere sind dies die Medien- und die Kommunikationswissenschaft. Geht es spezieller um Digitalmedien, haben die Informatik, Computerlinguistik und andere Fächer vieles beizutragen. Weitere Einschärfungen berühren das Untersuchungsfeld zusätzlicher Forschungsspezialisierungen. Geht es beispielsweise darum, wie mit verschiedenen Medien das Erzählen von Geschichte(n) unterschiedlich gelingen kann, ist auch der Gegenstandsbereich der Erzähltheorie angesprochen. Man könnte sich nun zu der Aussage hinreißen lassen, dass in all diesen Expert*innendisziplinen medienrelevante Fragen am besten verstanden würden und sich Historiker*innen unterweisen lassen müssten. Nur so könnten sie ein reflektierteres Verständnis ihrer eigenen Medienpraxis erhalten. Man könnte auch dagegenhalten, Historiker*innen wüssten bereits am besten, wie sie »ihre« Medien einsetzen. Aus langer Erfahrung pflegten sie einen Medienumgang, der den disziplinären Erfordernissen angemessen sei, und fachfremde Ansätze könnten dieser fachspezifischen Realität nicht in wesentlichen Belangen gerecht werden. In Wirklichkeit besteht zwischen diesen beiden Polen ein Kontinuum: vielfältige Positionen zu der Frage, wie Transdisziplinarität gelingen kann.

Mit meiner vorliegenden Studie war ich bemüht, innerhalb dieses Spielraums einen konstruktiven Weg zu finden. Ich bin der Überzeugung, dass eine Variante erkenntnisfördernder Transdisziplinarität darin besteht, aus disziplinärem (Selbst-)Verständnis heraus gezielte Fragen an andere Fächer zu formulieren und den Dialog zu suchen. Problemstellungen, die sich zuvorderst in und für die Geschichtswissenschaften stellen, sind der Ausgangspunkt für das offene Interesse an möglichen Anleihen bei fachfremden Ansätzen. Diese Grundhaltung schließt selbstverständlich nicht aus, dass auch unvoreingenommene Neugierde fruchtbare Entdeckungen und Inspiration hervorbringen kann, was sich im interdisziplinären Gespräch am besten wechselseitig einstellt. In jedem Fall folgt meine Untersuchung zum Hypertext als Ausdrucksmedi-

um für die Historiografie dem Anspruch, aus disziplininterner Perspektive heraus einen interdisziplinär informierten Zugriff auf die digitale Geschichtsschreibung anzubringen. Mit den damit einhergehenden Synthesen und insbesondere mit dem Fokus auf multimodalen, multilinear angelegten Hypertext möchte ich eine neue Perspektive anbieten, die dem insgesamt gesunkenen Interesse an der Hypertextforschung entgegensteht. So möchte ich verdeutlichen, dass das Digitalmedium für die Repräsentation von Wissen in der Historiografie erhebliches – aber bislang unerschlossenes – Potenzial bietet. Die Forschungsstände, die es dabei zu berücksichtigen galt, sind divers und breit.

Dass sich der Aufwand jedoch gelohnt hat, habe ich vor allem Stefan Haas zu verdanken. Durch seine stets aufgeschlossene und vertrauensvolle Begleitung wurde erst der nötige Raum für dieses Projekt geschaffen.¹ Der durchweg intensive Austausch, auch in seinem Kolloquium, war von zahlreichen inspirierenden Anregungen und konstruktiven Rückmeldungen geprägt, was mir eine ideale und motivierende Förderung bedeutete. Dem gebührt mein herzlicher Dank. Bei Tilmann Köppe und seinem Kolloquium möchte ich mich ebenfalls bedanken für offene und stets hilfreiche Gespräche. Die erzähltheoretischen und semiotischen Impulse waren eine große Bereicherung und Rückversicherung für den transdisziplinären Anspruch meiner Studie.

Das Unterfangen glich einer Reise, auf der es viele weitere Begleiter*innen, Stützen und Navigationshilfen gab. Die Reise führte mich im Jahr 2017 für einen Forschungsaufenthalt nach Washington D.C. Für die freundlich bereitgestellte Möglichkeit, am dortigen Deutschen Historischen Institut zu arbeiten, bin ich Simone Lässig zu besonderem Dank verpflichtet. Am Institut haben mir Matthew Hiebert und Atiba Pertilla wertvolle Hinweise zu digitalen Techniken der Wissensvermittlung gegeben. Kaum aufzuwiegen sind die inhaltlichen Rückmeldungen und weiterführenden Impulse, die ich in den USA von Ted Nelson erhalten konnte. Gleichzeitig hat mir der Schöpfer des Hypertextbegriffes direkte Einblicke in seine einzigartige Arbeit gewährt. Mit Mark Bernstein und Ben Shneiderman haben zwei weitere Protagonisten der Hypertextforschung das Projekt mit wertvollem Feedback und Ideen bereichert. Gleiches gilt für die interdisziplinären Gespräche im Bereich digitaler Gestaltungstechniken in den Geisteswissenschaften, zu denen sich Neil Fraistat, Matthew G. Kirschenbaum, Gerhard Lauer, Stephen Robertson, Angelika Storrer und Simone Winko freundlicherweise bereit erklärten. Auch Lars Elleström hat durch seine Rückmeldungen zu den medialen Wirkungen von Hypertext einen sehr förderlichen Beitrag zum Vorhaben geleistet. Matthias Beilein hat mir einen anregenden wie ertragreichen Austausch mit den Mitgliedern des DFG-Graduiertenkollegs *Literatur und Literaturvermittlung im Zeitalter der Digitalisierung* ermöglicht. Hierüber hinaus wurde mein synergetisches Göttinger Forschungsumfeld durch meine Mitgliedschaft in der Nachwuchsgruppe *Sprache, Kognition und Text* erweitert. Die an der Graduiertenschule für Geisteswissenschaften Göttingen angesiedelte Gruppe hat sich als sehr produktives Forum für die aus verschiedenen Disziplinen stammenden Mitglieder erwiesen. Dies lag vor allem an der

1 Dessen Kernaussagen habe ich auf der 6. Jahrestagung des Verbandes *Digital Humanities im deutschsprachigen Raum* e.V. 2019 per Posterpräsentation überblicksartig vorgestellt. Ein publiziertes Abstract dazu ist zu finden unter Wachter: „Medialization follows function!“.

Leitung von Christiana Werner und Daniele Panizza, die auch im direkten Dialog stets hilfreiche Kritik und Vorschläge angebracht haben. Mit Nele Hoffmann, Leiterin der Geschäftsstelle der Graduiertenschule, verbinde ich viele angeregte und ehrliche Gespräche. Von ihr habe ich ein offenes Ohr und zahlreiche fruchtbare Ratschläge erhalten – zu meinem Projekt und darüber hinaus. Durch ihr ideenreiches und kritisches Feedback haben überdies Kristina Becker, Martin Becker, Per-Ole Bollmann, Lisa Brill, Stefanie Däne, Linda Freyberg, Maria Teresa Herbrand, Philipp-Alexander Hirsch und Pedro Ribeiro Martins die Arbeit stark bereichert. Dies gilt ebenso für Florian Pahlke, der den vorliegenden Text zudem sorgfältig orthografisch korrigiert hat. Ihnen allen und noch vielen Weiteren gilt mein herzlicher Dank.

Ohne die Förderungen der Göttinger Graduiertenschule sowie der Studienstiftung des deutschen Volkes hätte ich mein Vorhaben nicht in der vorliegenden Weise durchführen können. Für diese Unterstützung, die sich bei Weitem nicht auf die finanzielle beschränkt hat, bin ich überaus dankbar.

Mein größter Dank gehört allerdings anderen. Meine Lebensgefährtin hat mit ihrer Geduld, selbstlosen Unterstützung und liebevollen Begleitung die Arbeit so leicht wie irgend möglich werden lassen. Mein Bruder war mir zeitlebens ein Vorbild, dem es sich nachzueifern lohnt. Er hat mir durch inspirierte und kritische Gespräche über mein Projekt auch viele Anregungen beschert. Er, meine Schwägerin und meine Eltern waren mir stets eine emotionale Stütze während einer Zeit, die nicht immer einfach verlief. Meine Eltern haben nicht nur mein Projekt, sondern meinen Werdegang insgesamt mit einem Maß an Unterstützung, Vertrauen und Interesse begleitet, dem keine Beschreibung gerecht werden kann. Hierfür bin ich ihnen von ganzem Herzen dankbar. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

